

EUGENIO COSERIU

Zur Sprachtheorie von Juan Luis Vives

SONDERDRUCK AUS DER FESTSCHRIFT
ZUM 65. GEBURTSTAG WALTER MÖNCH

F. H. KERLE VERLAG · HEIDELBERG

1971

Zur Sprachtheorie von Juan Luis Vives

EUGENIO COSERIU

0.1. Der spanische Humanist Juan Luis Vives (1492–1540) ist sicherlich einer der interessantesten, charakteristischsten und zugleich originellsten Sprachtheoretiker der Renaissance, und zwar nicht nur in Spanien, sondern in ganz Europa. Er hat sich während seiner ganzen wissenschaftlichen Tätigkeit, d. h. mehr als zwanzig Jahre lang immer wieder mit sprachtheoretischen und sprachwissenschaftlichen Problemen beschäftigt und hat eine vielseitige und doch einheitliche Sprachtheorie entwickelt. Erstaunlicherweise vermißt man trotzdem seinen Namen in so gut wie allen Darlegungen der Geschichte der Sprachwissenschaft.¹ Auch in den gängigen Geschichten der Logik wird sein Name kaum erwähnt, obwohl er auch auf diesem Gebiet Interessantes geleistet hat und zwar, wie uns scheint, nicht weniger Interessantes als in der Psychologie und der Pädagogik, den Gebieten, auf denen er etwas besser, wenn auch bei weitem noch nicht genug bekannt ist. Wir glauben, dem weiten Interessenkreis unseres Jubilars gebührend Rechnung zu tragen, wenn wir an dieser Stelle

¹ Wie dies auf diesem Gebiet üblich ist, ist die einzige uns bekannte Ausnahme die von P. A. Verburg, der in seinem Buch *Taal en functionaliteit*, Wageningen 1952, SS. 149–161, eine ausführliche Analyse von *In pseudo-dialecticos* und der sprachtheoretischen Teile von *De disciplinis* gibt und sich auch auf *De anima et vita*, *De censura veri* und *De ratione dicendi* bezieht. Leider ist dieses vorzügliche Werk unter den Linguisten außerhalb der Niederlande zu wenig bekannt. Im sonst ausgezeichneten Buch von K. O. Apel, *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*, Bonn 1963, wird Vives zwar mehrmals erwähnt, jedoch nur nebenbei und offenbar aus zweiter Hand.

auf die Bedeutung von Vives in den beiden Bereichen der Sprachtheorie und der Logik hinweisen.

0.2. Eigentlich würde die linguistische, rhetorische und logische Sprachtheorie von Vives eine viel ausführlichere Untersuchung verdienen, als dies in einem Aufsatz möglich ist. Eine solche Untersuchung müßte eine eingehende Darstellung, Analyse und Bewertung der Gedanken von Vives sowohl im Zusammenhang seines vielschichtigen Gesamtwerkes als auch im Zusammenhang der gesamten diesbezüglichen Ideologie im Humanismus und in der Renaissance enthalten. Sie müßte einerseits der Tradition, in der diese Theorie steht und die sich fortsetzt, andererseits ihrer Aufnahme bei zeitgenössischen und späteren Autoren nachgehen. Dies alles kann freilich hier nur im Wesentlichen und nur skizzenhaft behandelt werden. So werden wir uns darauf beschränken, allein auf die für die Sprachtheorie wichtigsten Stellen im Werk von Vives aufmerksam zu machen, seine Grundgedanken auf diesem Gebiet hervorzuheben und kurz zu erläutern, und sie durch Beispiele, die für seine Auffassung kennzeichnend sind, zu belegen: vielleicht kann dadurch auch die ausführliche Untersuchung, die uns notwendig erscheint, angeregt werden.

0.3. Vives berührt sprachtheoretische und sprachwissenschaftliche Probleme in mehreren Kapiteln der beiden längeren Teile (*De causis corruptarum artium* und *De tradendis disciplinis*) seines großen pädagogischen Werkes *De disciplinis* (1531), an verschiedenen Stellen seines philosophischen und psychologischen Werkes *De anima et vita* (1538), in seiner Abhandlung über die Rhetorik, *De ratione dicendi* (1532), sowie in mehreren kleineren Werken, und zwar insb. in: *In pseudo-dialecticos* (1519), *De ratione studii puerilis* (1523), *De disputatione* (1531), *De censura veri in enuntiatione*, *De instrumento probabilitatis*, *De consultatione*, *De conscribendis epistolis*.² Für unseren Zweck sind jedoch vor allem folgende Texte

² All diese Werke, soweit für diesen Beitrag benutzt, werden hier nach der Ausgabe von Mayans zitiert: *Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera omnia, distributa et ordinata in argumentorum classes praecipuas a Gregorio Majansio, Gener. Valent., Valentiae Edetanorum 1782–1790.*

wichtig: Kap. 7, *De sermone*, im Buch II von *De anima et vita* (Mayans, Bd. 3, SS. 369–372); Kap. 1, *Animi index lingua*, im Buch III von *De tradendis disciplinis* (Mayans, Bd. 6, SS. 298–304); Buch II, *Liber secundus, qui est de grammatica*, von *De causis corruptarum artium* (Mayans, Bd. 6, SS. 77–110);³ das Jugendwerk *In pseudo-dialecticos* (Mayans, Bd. 3, SS. 37–68); der erste und der letzte Abschnitt von *De censura veri* (Mayans, Bd. 3, SS. 142–148, 182–184); und so gut wie das ganze *De ratione dicendi* (Mayans, Bd. 2, SS. 93–237). Wir konzentrieren uns deshalb im folgenden auf diese Texte; nur gelegentlich sollen andere Stellen und andere Werke zum Vergleich herangezogen werden.

1.0. In seiner allgemeinen Sprachauffassung zeichnet sich Vives dadurch aus, daß er die Sprache einerseits als Ausdruck der ganzen „Seele“, d. h. des ganzen menschlichen Bewußtseins, andererseits als Instrument des menschlichen Miteinanderlebens (*societatis humanae*)⁴ betrachtet.

1.1. In seinen Ausführungen zum Wesen der Sprache bleibt er zwar z. T. bei älteren Formulierungen, wonach die Sprache ein Produkt der *ratio* sei:

„Prima in homine peritia est loquendi, quae statim ex ratione ac mente, tamquam ex fonte, profluit“ (*De trad. disc.*, S. 298);

„At quandoquidem sermo ex ratione oritur, tam naturalis est homini sermo, quam ratio, ubicunque enim est fons, ibi et rivus“ (*De anima*, S. 371).

³ In Wirklichkeit betreffen die Grammatik nur die Kap. 1–3 (SS. 77–93); das Kap. 4 bezieht sich auf die Dichtung, die Kap. 5–6 auf die Geschichte.

⁴ Eine viel frühere eindeutige Formulierung des sozialen Charakters der Sprache steht allerdings bei Thomas, *In libros peri hermeneias expositio*, II, 2: „Et si quidem homo esset naturaliter animal solitarium, sufficerent sibi animae passionibus, quibus ipsis rebus conformaretur, ut earum notitiam in se haberet; sed quia homo est animal naturaliter *politicum* et *sociale*, necesse fuit quod conceptiones unius hominis innotescerent aliis, quod fit per vocem; et ideo necesse fuit esse voces significativas, ad hoc quod homines ad invicem conviverent. Unde illi, qui sunt diversarum linguarum, non possunt bene convivere ad invicem.“

1.2. Unter *ratio* oder *ratio ac mens* versteht er dann doch offensichtlich nicht nur den Verstand, sondern das ganze Bewußtsein: das, was den Menschen vom Tier unterscheidet:

„idcirco bestiae omnes sicut mente ita et sermone carent“ (*De trad. disc.*, S. 298).

Dies wird besonders deutlich an den verschiedenen Stellen, an denen er die Sprache (*sermo*) als Kundgabe der ganzen „Seele“ darlegt. So in *De ratione dicendi*:

„In sermone omni sunt verba et sensa tamquam corpus et animus. Sensa enim mens sunt, et quasi vita verborum; ideo etiam mens et sensus vulgo nominatur. Inanis ac mortua res sunt verba sensu amoto; verba autem sedes sunt sensorum, et veluti lumina in tantis nostrorum animorum involucris“ (SS. 94–95); in *De tradendis disciplinis*, wo das entsprechende Kapitel, wie oben angegeben, *Animi index lingua* heißt, und ganz besonders in *De anima*, wo ausdrücklich gesagt wird, daß die Sprache dem Gesamtbereich des Seelischen entspricht, und daß sich gerade dadurch die Sprache der Menschen von den Tierlauten unterscheidet:

„voces in homine signa sunt animi universi, et phantasiae, et affectuum, et intelligentiae, et voluntatis, in belluis autem tantummodo affectionum, quemadmodum in nobis voces inconditae, quaeque a Grammaticis interjectiones nominantur“ (S. 372).

Dadurch begründet er eben auch die soziale Funktion der Sprache:

„est etiam sermo societatis humanae instrumentum, neque enim aliter retegere posset animus tot involucris et tanta densitate corporis occultus“ (*De trad. disc.*, S. 298).

2.0. Das wirkliche Interesse von Vives gilt jedoch nicht so sehr der *Sprache im allgemeinen*, als vielmehr den *Einzel Sprachen*. So betont er auch immer wieder und nachdrücklich die Historizität der Sprache, d. h. die Tatsache, daß sie in verschiedenen und eigenartigen geschichtlichen Formen vorkommt. Dieser Gedanke geht übrigens wie ein roter Faden durch sein ganzes Werk vom frühen *In pseudo-dialecticos* bis zu *De anima*.

2.1. Zwar zollt Vives der Tradition seinen Tribut, indem er sich für das Ideal einer einzigen Sprache für das ganze Menschengeschlecht

schlecht ausspricht und die Vielheit der Sprachen als Folge der Sünde ansieht:

„et quando [lingua] aerarium est eruditionis ac instrumentum societatis hominum, e re esset generis humani unam esse linguam, qua omnes nationes communiter uterentur; si perfici hoc non posset, saltem qua gentes ac nationes plurimae, certe qua nos Christiani initiati eisdem sacris, et ad commercia, et ad peritiam rerum propagandam; peccati enim poena est tot esse linguas“ (*De trad. disc.*, SS. 298–299).

So auch, indem er den alten noch vorplatonischen und durch Platos *Cratylus* traditionell gewordenen Gedanken der *signa naturalia* wieder aufnimmt, die dem „wahren“ Wesen der Sachen entsprechen sollten:

„nam illa [lingua] perfectissima esset omnium, quorum [sic] verba rerum naturas explanarent, qualem credibile est fuisse illam, qua Adam singulis rerum *nomina* imposuit; haec enim verae sunt rerum appellationes... ad hanc sententiam pertinet, Cratylus Platonis, quem Aristoteles tamen aliorum detorquet in lib. de *Interpretatione*, et hoc demum inventum Pythagoras praeter cetera eximie admiratur“ (ibid., S. 299).

2.2.1. Jedoch stellen diese Gedanken keineswegs eine Konstante in seinem Denken dar (wir sind ihnen auch nur in einem einzigen Werk begegnet): im Gegenteil, im Rahmen seiner Gesamtauffassung wirken sie eher als Inkohärenzen und als Fremdkörper, denn der Ausgangspunkt von Vives ist stets die historisch gegebene Realität, mehr noch, die gegebene *conditio humana*. Bei dieser gegebenen *conditio humana* erscheint ihm zwar das Sprechen als dem Menschen naturgegeben, nicht aber die Sprachen, die menschliche *artes* seien; so gibt es auch für ihn keine an sich „wahre“ und keine naturgegebene Sprache. Er hat, wie es scheint, sogar die Absicht gehabt, über die Verschiedenheit der Sprachen eine besondere Abhandlung zu schreiben, zu der er allerdings nicht mehr gekommen ist:

„ac quemadmodum mentem munere habemus Dei, sic etiam loqui naturale est nobis, hanc vero linguam, aut illam, artis“ (*De trad. disc.*, S. 298).

„tam naturalis est homini sermo quam ratio... nullus tamen

certus est, ac naturalis, omnes sunt ex arte, unde distinctae sunt linguae, quarum tractatio alterius est speculationis“ (*De anima*, S. 371).

2.2.2. Die Gegenüberstellung *natura* – *ars*, auf die Sprache bezogen (*sermo* bzw. *loqui* – *linguae*), ist als solche nicht neu, denn ein ähnlicher Gedanke kommt bekanntlich schon bei Dante vor.⁵ Vives geht jedoch viel weiter in dieser Richtung.

Wie Dante und wie die Scholastiker, deren Tradition er fortführt, weiß er, daß alle Wörter, mit der einzigen Ausnahme der Interjektionen, und nicht einmal aller Interjektionen, *κατὰ συνθήκην* sind:

„praeter interjectiones, reliquae omnes voces significant, ut Aristoteles dicit, *κατὰ συνθήκην*, hoc est, ex compacto, ex conventione, et quadam loquentium conspiratione, ac consensu; nullae naturaliter significant, nisi interjectiones, nec eae omnes, nam quaedam Romani aut Graeci sunt magis sermonis, quam affectus, sicut *evax, euge*“ (*De censura veri*, S. 143).

Das *κατὰ συνθήκην* interpretiert er aber nicht etwa als willkürliche Setzung, noch als zufällige Vereinbarung, sondern – und zwar, wie wir glauben, im echten, auch schon von Aristoteles gemeinten Sinn⁶ – eben als das historische Gegebensein der verschiedenen Sprachen:

„et hoc loco subinde illud detortis nutibus magno cum fastidio objectant: *Nomina significant ad placitum*: sane ita est; sed videndum est tamen ex quorum placito et voluntate nomina significant, non enim arbitrio Parthorum, aut Indorum, significant nomina Romana, nec e contrario pro Romanorum libito significant Parthica vel Indica, sed pro arbitrio Romanorum Romana, pro arbitrio Parthorum Parthica“ (*In pseudo-dial.*, S. 47).

2.2.3. Mehr noch, Vives hebt sogar die Eigenart einer jeden Sprache hervor, wenn er auch vielleicht nicht die ganze Tragweite dieser Eigenart sehen kann:⁷

⁵ „Opera naturale è ch'uom favella;/ma così o così, natura lascia/poi fare a voi secondo che v'abbella“ (*Divina Commedia, Parad.* 26, 130–132).

⁶ Vgl. dazu unseren Aufsatz „L'arbitraire du signe. Zur Spätgeschichte eines aristotelischen Begriffes“, ASNS, Bd. 204, 1967, insb. SS. 87–88.

⁷ Vgl. vom Verf. „Das Problem des Übersetzens bei Juan Luis Vives“, *Festschrift Wandruszka*, Tübingen 1971.

„Est in unaquaque lingua sua loquendi proprietates, quod a Graecis ἰδιώμα dicitur; sunt et vocibus sua significata, suae vires“ (*In pseudo-dial.*, S. 48).

2.2.4. Außerdem betont Vives, daß die Sprachen Medium und „Schatzkammer“ (*sacrarium*) der Kultur (*eruditio*) sind und daß sie Zugang zu derselben geben, und zwar gelte dies für alle Kultursprachen, nicht nur für die klassischen Sprachen:

„Sacrarium est eruditionis lingua et sive quid recondendum est, sive promendum, velut proma quaedam conda“ (*De trad. disc.*, S. 298).

„Hactenus cognitioni linguarum vacavimus, quae fores sunt disciplinarum omnium atque artium, earum certe, quae monumentis magnorum ingeniorum sunt proditae; itaque ignoratio linguae cujusque velut ostium disciplinae illius claudit, quae ea ipsa lingua est comprehensa et consignata“ (*ibid.*, IV, 1, S. 345).

2.3.1. In praktischer Hinsicht bedeutet dies eine Rechtfertigung des Sprachstudiums. Und zwar sollte dieses Studium schon bei der Erlernung der Muttersprache (*lingua patria*) einsetzen:

„itaque et domi a parentibus, et in schola a praeceptore danda est opera, ut patriam linguam⁸ pueri bene sonent, quantumque aetas illa patitur, sint facundi“ (*De trad. disc.*, IV, 2, S. 298).

Das Sprachstudium sollte sich andererseits nicht auf die Muttersprache und auf die klassischen Sprachen (Griechisch, Latein, Hebräisch) beschränken; Vives befürwortet ausdrücklich auch das Studium des Arabischen und anderer Sprachen der Islamvölker (Letzteres freilich zum Zwecke des christlichen Proselytismus):

„quocirca vehementer cuperem ut in plerisque nostris civitatibus *gymnasia instituerentur linguarum*, non solum *illarum trium*, sed *Arabicae*, sed *earum etiam*, quae *essent Agarenis populis vernaculae*“ (*De trad. disc.*, S. 300).

2.3.2. Allerdings soll nach Vives das Sprachstudium kein Selbst-

⁸ Die Bedeutung dieses Begriffes bei Vives und seine Haltung gegenüber der Muttersprache werden von P. A. Verburg, *op. cit.*, S. 154 als für das humanistische Zeitalter besonders originell und neu hervorgehoben.

zweck sein. Abgesehen vom Nutzen der Kenntnis gewisser Sprachen für die Ziele des Proselytismus, sei der eigentliche Zweck dieses Studiums die Vertrautheit mit den entsprechenden Kulturen. So seien auch die klassischen Sprachen (*linguae eruditae*) nicht als Sprachen den modernen überlegen, sondern eben als Kulturträger:

„sed meminerint homines studiosi, si nihil adjecerint linguis, ad fores tantum pervenisse eos artium, et ante illas, aut certe in vestibulo, versari, nec plus esse Latine et Graece scire, quam Gallice et Hispane, usu dempto qui ex linguis eruditis potest accedere, nec linguas omnes labore illo propter se ipsas dignas esse, hoc est, si aliud nihil quaeratur, quippe propter exteriorem utilitatem tantummodo parantur, ut ad ea penetremus quae linguis illis includunt velut thesauris quibusdam pulchra atque admiranda“ (*De trad. disc.*, IV, 1, S. 345).

2.3.3. Was schließlich die Methode des Sprachstudiums betrifft, so zeigt Vives, wahrscheinlich auch aufgrund seiner persönlichen Erfahrung mit verschiedenen Sprachen, eine ausgesprochene Vorliebe für das Direktstudium, besser gesagt, für den direkten Umgang mit den entsprechenden Völkern; nur wenn dies unmöglich sei, seien andere Wege angebracht:

„Nec mihi sane nimia illa praeceptorum observatio, ut exposui, placet, et si populum haberemus vel Latine loquentem, vel Graece, mallet cum eo annum unum ad linguam illam percipiendam versari, quam sub eruditissimis ludimagistris annos decem; nunc vero quum civitatem nullam habeamus vel Graecae linguae, vel Latinae, vel Hebraicae, quorum tandem usu discemus linguas has?“ (*De causis corr. art.*, S. 82).⁹

3.0. Besonders wichtig und einsichtig erscheinen uns die Ausführungen von Vives über das Wesen und die Aufgabe der Grammatik.

3.1. Entgegen der Haltung der normativen Grammatiker, die die Grammatik vor den Sprachgebrauch stellen und diesen steuern

⁹ Zur Problematik der Spracherlernung und der Entfaltung des sprachlichen Ausdrucksvermögens bei Vives, vgl. Paul Jlg, *Die Selbsttätigkeit als Bildungsprinzip bei Joh. Ludwig Vives*, Diss. Tübingen 1930, Langensalza 1931, S. 39-46.

möchten, geht Vives den umgekehrten Weg, indem er sich für eine rein beschreibende Grammatik ausspricht. Die Aufgabe der Grammatik sei nicht etwa, die sprachliche Korrektheit festzusetzen (*jubere*), sondern sie festzustellen (*docere*). Der Sprachgebrauch sei also primär, die Grammatik hingegen sekundär: sie müsse das, was gesagt wird, angeben und erklären:

„Sunt enim hae tres artes [grammatica, rhetorica, dialectica] de sermone, quem a populo accipiunt, non ipsae tradunt; nam prius fuit sermo latinus, prius graecus, deinde in his formulae grammaticae, formulae rhetoricae, formulae dialectices observatae sunt“ (*In pseudo-dial.*, S. 41).

„quum ex usu observata et nata sit grammaticae, sicut dialectica, sicut rhetorica, non ex iis usus“ (*De causis corr. art.*, S. 79).

„neque enim loquimur ad hunc modum latine, quia grammatica latina ita jubet loqui, quin potius e contrario, ita jubet grammatica loqui, quoniam sic Latini loquuntur“ (*In pseudo-dial.*, S. 41).

„ideo grammaticus non jubet eam [orationem] esse latinam, sed docet“ (*ibid.*, S. 42).

„Tum etiam, quis non videt artes, quae de sermone sunt, non ea tractare, neque curare, quae unusquisque vel delirans vel ineptiens, sibi confinxit, sed ea quibus homines utuntur, qui sermonem illum loquuntur?“ (*ibid.*, S. 45).

„...grammaticam quae *quid, et qua ratione diceretur* indicaret“ (*De causis corr. art.*, S. 78).

„*Jus sermonis*, sicut Horatius inquit, *populi est: Rectene ac vere quidquid sit dictum*, vel singularum artium, vel iudicii, ac prudentiae, at *quid quidque significet, quem sensum reddat*, hoc demum grammatici“ (*ibid.*).

3.2. Deshalb ist er auch gegen die rein formale Analogie. Die aus dem Sprachgebrauch abgeleiteten Regeln der Grammatik (*formulae artis*) dürfe man nicht willkürlich verallgemeinern, noch für absolut geltend halten, denn einerseits können sie nicht den ganzen Umfang des Sprachgebrauchs bewältigen, andererseits sei dieser mannigfaltig und nicht regelmäßig:

„quidam inventis, ex analogia, Artis formulis, in eas velut

inciles vastissimum usus flumen derivare tentarunt... ergo sermonem, ad miserum formularum praescriptum, redactum, non solum debilitarunt, ac fregerunt, sed corruperunt etiam multis vitiis, quum aliter loquerentur quam oporteret, bene ad canones, non bene ad consuetudinem, quae est domina et magistra sermonis“ (*De causis corr. art.*, S. 79).

„[ars] totum usum non potuit comprehendere, propterea quod et varius est, nec analogiam sequitur“ (*ibid.*).

3.3. Wenn Vives den Sprachgebrauch als maßgebend annimmt, so meint er jedoch damit keineswegs, daß man auf die Grammatik verzichten sollte. Denn er weiß, daß die Sprache nicht materiell mit dem schon festgestellten Sprachgebrauch, d. h. mit den schon belegten Sätzen zusammenfällt: wäre es so, dann dürfte man oft die einfachsten Sätze nicht bilden, da sie in den uns bekannten Texten nicht vorkommen. „Gemäß dem Sprachgebrauch sprechen“ bedeutet also für ihn nicht, daß man nur das materiell Belegte wiederholt:

„Jam vero sunt qui omnino formulas negligunt; nam quum consuetudo sit magistra orationis, et huic ars cedat, quid ajunt, opus est canonibus et praeceptis, ex quibus non raro videmus multa in sermone vitia contrahi?“ (*De causis corr. art.*, S. 82).

„Quidam (si diis placet) non verba modo, sed sententias multorum verborum, quas se non legisse recordantur, expellunt, et in peregrinitatem redigunt; quod si ita est, nec licebit dicere, *Petrum diligo*, aut *rem mihi gratam vos tres feceritis*; nusquam enim haec sunt apud auctores Latinae linguae; sed neque scriptores omnia scripserunt, et eorum multi amissi sunt“ (*ibid.*, S. 80).

Daher auch die Notwendigkeit der Grammatik. Es sei zwar richtig, daß der Sprachgebrauch bei den Schriftstellern festgestellt werden kann. Aber die Schriftsteller selbst folgen einem schon existierenden „Sprachgebrauch“ (wir würden sagen, daß sie ein schon existierendes Sprachsystem realisieren). Außerdem sei es leichter, schon formulierte Regeln zu lernen, als diese immer wieder aus den Texten abzuleiten (*ibid.*, S. 83). Die Rechtfertigung der Grammatik ist also für Vives eine doppelte: in theoretischer Hinsicht ist sie dadurch gerechtfertigt, daß sie Regeln ableitet, nach denen auch solche Sätze gebildet werden können, die im realisierten Sprachgebrauch nicht

bzw. noch nicht festgestellt worden sind,¹⁰ in praktischer Hinsicht dadurch, daß sie – vor allem in Fällen wie denen der klassischen Sprachen, für die ein Umgang mit natürlichen Sprechern nicht in Frage kommen kann (vgl. Zitat in 2.3.3.), – einen kürzeren Weg zur Erlernung der Sprachen darstellt.

4.0. Bemerkenswert und bisweilen geradezu für seine Zeit erstaunlich ist auch die sprachwissenschaftliche Informiertheit von Vives sowie seine Fähigkeit, sprachliche Fakten genau zu beobachten und auszulegen.

4.1. Wie dies für das humanistische Zeitalter noch üblich war, glaubt er zwar, daß das Latein aus dem Griechischen entstanden sei, und als Sprachen, die aus dem Lateinischen stammen, kann er nur das Italienische, das Spanische und das Französische nennen (nicht einmal das Katalanische wird von ihm in diesem Zusammenhang als getrennte romanische Sprache erwähnt!):

„... Graecae linguae, quaeque ex Graeca orta est, Latinae“ (*De ratione dicendi*, S. 235).

„nec ullus absolute fuit Latini sermonis peritus, nisi et Graeco imbutus; ex sermone enim Graeco Latinus, ex Latino Italus, Hispanus, Gallus manarunt, quibus olim nationibus Latina lingua erat vernacula“ (*De trad. disc.*, S. 301).

In anderer Hinsicht, und zwar vor allem in bezug auf die neueren Sprachen, weiß er jedoch viel mehr als andere Humanisten. So bemerkt er zum Beispiel, daß alle ihm bekannten Sprachen eine mundartliche Differenzierung aufweisen, und er vermag die jeweilige mundartliche Grundlage verschiedener Gemeinsprachen fast genau zu identifizieren. Auch seine Interpretation des homerischen Dialekts als einer Art gemischter Kunstsprache ist auffallend und nicht allzu weit von späteren Deutungen und von der historischen Wirklichkeit entfernt:

¹⁰ Es handelt sich offensichtlich um das, was die Transformationalisten – mit einer freilich nicht annehmbaren Verschiebung des Begriffs „Kreativität“ – die „Kreativität der Sprache“ nennen, d. h. um die Tatsache, daß nach den grammatischen Regeln auch solche Sätze „erzeugt“ werden können, die in einem gegebenen Korpus nicht erscheinen.

„Homero linguae omnes Graecae, quae sunt complures, pro una fuerunt, iisque omnibus promiscue est usus; Romana dialectos non habet, unica est, et simplex; nationes omnes, quas quidem novimus, distinguntur in varias linguas, Hispana, Gallica, Italica, Germanica; inter dialectos una est in quaque natione praecipua, velut olim in Graecia Attica, in Hispania Castellana, seu potius Carpentana [*sic*], in Italia Thusca, seu Bononiensis, in Gallica Parisiensis“ (*De ratione dic.*, S. 224).

So weiß er auch, daß die Übernahme von Fremdwörtern oft mit der Übernahme der entsprechenden „Sachen“ von seiten der jeweiligen Sprachgemeinschaft verbunden ist:

„verba extranea, quae barbara nuncupantur, non fert ulla oratio, nisi illata sint in civitatem cum sua re“ (*De ratione dic.*, S. 223).

Vgl. auch seine vorzüglichen sprachpsychologischen Beobachtungen über das Sprechen und insbesondere über den Unterschied zwischen aktiver und passiver Sprachkenntnis sowie über die verschiedenen Arten und Stufen der Sprachbeherrschung in *De anima* II,7.¹¹

4.2. Was seine grammatischen Deutungen betrifft, so ist z. B. erwähnenswert, daß er das Genus im Lateinischen als eine Kategorie darlegt, die erst bei der Kombination von Substantiven mit Adjektiven, nicht aber bei den Substantiven allein in Erscheinung tritt:

„Illud annotabit propter sola adjectiva reperta esse in substantivis genera, nam si adjectiva non essent, nihil esset opus generibus; ut quum dicimus, *revereor patrem, ne laedas hominem, exclude canem*, non refert cuius sit generis: si sit addendum adjectivum, tunc considerandum est cuius generis“ (*De ratione studii puerilis*, Mayans, Bd. 1, S. 259).

¹¹ So z. B.: „melius omnes quamcunque linguam intelligimus quam loquimur; in loquendo enim quaerimus quae proferamus, quae saepe nos latent nec se diu quaesita ostendunt, in intelligendo autem tantummodo agnoscimus oblata“; das Gegenteil sei jedoch manchmal der Fall, und zwar bei denen, „qui ex lectione didicerunt magis linguam, quam audiendo“ (Mayans, Bd. 3, S. 371).

Interessant ist auch seine Definition des Imperfekts als Ausdruck nicht etwa einer unvollendeten Handlung schlechthin, sondern einer Handlung, die zu dem Zeitpunkt, von dem die Rede ist, noch nicht vollendet war:

„*imperfectum* significat rem nondum fuisse perfectam aut transactam eo tempore de quo loquimur“ (*ibid.*, S. 260).

5.0. Vives' Vertrautheit mit sprachlichen Problemen und seine Fähigkeit, solche Probleme sinnvoll zu stellen, zeigt sich auch dadurch, daß er seine Aufmerksamkeit auch einigen Teilgebieten der sprachlichen Problematik mit besonderem Eifer widmet und auf diesen Gebieten eigene Theorien von nicht geringem Interesse entwirft bzw. ältere Theorien wiederaufnimmt und fortführt. In diesem Zusammenhang seien seine Theorie des Übersetzens, seine Beiträge zur Theorie des Zeichens und insbesondere zur semantischen Theorie des Wortschatzes sowie seine Ausführungen zur lautlichen Nachahmung erwähnt.

5.1. Seine Theorie des Übersetzens entwirft Vives vor allem in *De ratione dicendi*, III,12. Das wohl Wichtigste an dieser Theorie ist, daß er die Differenziertheit der Problematik des Übersetzens feststellt, indem er drei Übersetzungsarten unterscheidet, und zwar: a) Übersetzungen, in welchen „*solus spectatur sensus*“; b) solche, in denen „*sola [spectatur] phrasis et dictio*“; und c) solche, in denen „*et res et verba ponderantur*“. Diesen drei Übersetzungsarten entsprechen zugleich drei verschiedene Arten von Texten, die schon von sich aus jeweils eine bestimmte Übersetzungsform erfordern.¹²

5.2.0. Die bedeutendsten seiner Beiträge zur Theorie des Zeichens und zur semantischen Theorie überhaupt stehen in *De censura veri*; Ansätze zu dieser Theorie und interessante Bemerkungen zu derselben Problematik findet man verstreut auch in verschiedenen anderen Werken. Es handelt sich im ganzen um eine vielseitige und nicht selten scharfsinnige Theorie, die eine eingehende selbständige Untersuchung verdienen würde. Hier müssen wir uns auf wenige Hinweise beschränken.

5.2.1. Was die allgemeine Theorie des Zeichens betrifft, so ist vor

¹² S. dazu unseren in Fn 7 angeführten Aufsatz.

allem seine Feststellung wichtig, daß die Zeichen jeweils für bestimmte Empfänger gelten:

„significare vero non simpliciter sumendum est, aut universaliter, sed semper respectu et ratione alicujus, sunt enim voces quae equis significant... sunt quae canibus... aliae Graecis hominibus, aliae Latinis, aliae Hispanis... sunt voces peculiariter paucis quibus notae, ipsorum vel conventu, vel tacito consensu“ (*De censura veri*, SS. 142–143).

Bemerkenswert ist ebenfalls seine Unterscheidung zwischen Bedeutung und Andeutung (oder Bedeutung im eigentlichen Sinne und assoziativer Evokation):

„quod si circulus oenopolii sit hederaceus, significabit Vergilium quoniam hedera coronabantur poëtae, veteres item ac ruinosos parietes qui hedera solent vestiri; et *festina lente* significabit Augustum Caesarem, quod is dicto illo soleret delectari... non est hoc significare, sed admonere, et alicui aliud ex alio venire in mentem“ (*De causis corr. art.* III,5, S. 134).

5.2.2. Noch wichtiger ist seine ausführliche semantische Theorie des Wortschatzes (*De censura veri*, insb. SS. 145–148). Freilich enthält diese Theorie viel Herkömmliches, da sie eine Synthese und Fortführung der scholastischen Theorie der *modi significandi* ist. Jedoch kommt bisweilen Vives auch hierin zu persönlichen Ansichten. Die historischen Zusammenhänge seiner Ausführungen festzustellen und das aus der Tradition Übernommene vom Originellen abzusondern, wäre eben Aufgabe einer besonderen Untersuchung. Hier seien nur einige seiner Unterscheidungen kurz erwähnt.

Vives unterscheidet primärsprachliche und metasprachliche Bezeichnungen: *rerum nomina* und *nominum nomina* (wie: *nomen, verbum, inflexio, tropus, schema, metaphora, enuntiatio, syllogismus*);¹³ und bei den ersteren zwischen *rerum nomina* [im eigentlichen Sinne] oder *absoluta*, „*quae cujusque essentiam denotant*“ und „*sine adjecto*“ bedeuten (wie *homo, capra, lapis, aurum*), und *appellationes*,

¹³ Es handelt sich also nicht um den möglichen metasprachlichen *Gebrauch* aller sprachlichen Formen, sondern um die einzelsprachlich fixierten metasprachlichen Bezeichnungen, d. h. um den metasprachlichen Teil der *langues*

„quae aliquid affingunt substantiae“ und „cum adjecto“ bedeuten (wie *magister, dominus, pater, dives, pauper*).¹⁴ Was die semantischen Relationen zwischen den Wörtern (und Ausdrücken) betrifft, so unterscheidet er einerseits diejenigen, die durch eine Inklusionsrelation verbunden sind – *voces superiores* und *inferiores* (wie *animal-homo, coloratum-album*, und auch *homo-hic homo*) –, andererseits die *voces diversae* oder *distinctae* (wie *homo-asinus, album-nigrum*), und bei den letzteren zwischen: *voces adversae* (wie *album-nigrum, frigidum-calidum*), *negantes* (wie *bonum-non bonum*), *privantes* (wie *videns-caecus*), *collatae* (wie *pater-filius, duplum-dimidium*) und *aversae et segregatae* oder *disparatae* (*voces*, die in keiner von diesen Relationen zueinander stehen).¹⁵ Besonders interessant ist ferner seine Unterscheidung zwischen der „Analogie“ oder „Proportionalität“ (Verhältnis zwischen eigentlicher und metaphorischer Sprachbedeutung) und der „Plurivozität“ (Homophonie); die *analogia* seien seines Erachtens keineswegs als *plurivoca*, als mehrdeutig zu interpretieren:

„ut *ferreus* de eo dicitur quod ferro constat, sed propter *duritiā* de quibusdam animis, *caro* et *os* de animali, at illa similitudo quaedam ad *olivam*, et *prunum*, et *cerasum* traduxit; quod si *marinus canis* propterea sic vocatur, quod similitudinem habeat hujus nostri, *analogum* erit, non *plurivocum*, nihilo secius utrunque est *ambiguum*; tenenda est haec regula: quod in proposito non est *ambiguum*, non est habendum pro *ambiguo*“ (De censura veri, SS. 147–148).¹⁶

selbst; vgl. dazu E. Coseriu, „Structure lexicale et enseignement du vocabulaire“, in: *Les théories linguistiques et leurs applications*, Straßburg 1967, SS. 25–26.

¹⁴ Diese Unterscheidung, würde man sie konsequent machen und richtig interpretieren, wäre bei Fragestellungen gewisser jüngerer Ausrichtungen der Transformationsgrammatik besonders wichtig, da das syntaktische Verhalten der *absoluta* und der *appellationes* verschieden ist.

¹⁵ Es sei bemerkt, daß hier eigentlich *Relationen* zwischen den Wörtern und nicht *Wörter* als solche unterschieden werden; demnach wären natürlich Wörter wie *animal* und *album*, *album* und *bonum* usw. *voces disparatae*.

¹⁶ *Aequivoca, plurivoca, ambigua* seien hingegen Wörter wie *taurus* und

5.3. Die lautliche Nachahmung behandelt Vives in Buch I, Kap. 4, *Sonus et Syllaba*, von *De ratione dicendi* (SS. 105–108). Es handelt sich dabei um eine Fragestellung und eine Forschungslinie, die bekanntlich schon in Platons *Cratylus* ansetzt. Als Muster sei hier angeführt, was Vives zu den Nachahmungsmöglichkeiten des *Lautes r* schreibt:

„*R*, impeditissimum efficit, et quasi per acclive et confragosum ascendendum est, ac contra nitendum; nam velut respirationem quandam habet laborantis. Mirifice Verg. quum ostendere vellet quo labore crevisset Ethruria et Roma ipsa, infarcit crebrum *r*:

*Hanc Remus et frater: sic fortis Ethruria crevit
Scilicet, et rerum facta est pulcherrima Roma*“

(De rat. dic., SS. 107–108).

6.0. Die allgemeine Einstellung von Vives in seinem Umgang mit sprachlichen Problemen ist stets dadurch charakterisiert, daß er dem *sensus communis*, dem gesunden Menschenverstand, entsprechen und folgen möchte. Daraus erklären sich seine positiven Leistungen, zugleich aber auch die Grenzen seiner Fragestellungen.

6.1. Der Hauptgrundsatz, dem er fast ohne Abweichung folgt, besteht darin, daß er nach der Funktion der Wörter und Ausdrücke in den Sprachen und insbesondere in den konkreten Situationen des Sprechens fragt. Er ist nicht an dem interessiert, was die Sätze bei einer rein formalen und abstrakten Sprachbetrachtung in logischer Hinsicht bedeuten, oder bedeuten könnten, sondern an dem, was mit ihnen eigentlich gemeint ist, wenn sie in der *societas humana* gebraucht werden. An die Stelle des logischen Gesichtspunktes, der für die Scholastik charakteristisch war, tritt bei ihm der psychologische und linguistische Gesichtspunkt.¹⁷ Auch Wissenschaft und Logik möchte er deshalb mit Hilfe der üblichen Alltagssprache und ohne komplizierte technische Formulierungen betreiben:

Taurus (Gebirge), *asina* und (*Cornelius*) *Asina* (*ibid.*, S. 147).

¹⁷ Vgl. die knappe Charakterisierung von G. De Ruggiero, *Storia della filosofia*, III, 2⁵, Bari 1950, S. 162: „Ingegno di filologo, piuttosto che di filosofo.“ Dieser Charakterisierung kann man ohne weiteres zustimmen, vor allem wenn man anstelle von „filosofo“ *logico* einsetzt und „filologo“ als *linguista* versteht.

„quin et sunt nonnulli ex istis, atque ex eorum numero qui theologi nominantur, qui nihil putant acute posse dici, nisi hoc amarissimo condimento conditum“ (*In pseudo-dial.*, S. 54).

„atque in hanc stultissimam et pestiferam opinionem plerique adducti sunt, ut philosophiam, ut theologiam ut reliquas artes incorrupto sermone tradi non posse credant“ (*ibid.*, S. 56).

Die logischen Konstruktionen der Scholastik hält er bei seiner pragmatischen Haltung für Haarspaltereien und nutzlose Komplikationen. So auch allzu abstrakt gehaltene Unterscheidungen. Dies alles hängt mit seinem allgemeinen Prinzip der *conditio humana* zusammen, das z. B. in seiner berühmten Apostrophe an Aristoteles besonders eindeutig zum Ausdruck kommt:

„quid mihi tua ista longa, et accurata de demonstratione confert dissertio? neque enim ego pro captu naturae intelligo; (ac ne tu quidem) sed pro meo; nos sumus homines; id est; ingeniis errori obnoxii, et infirmis; natura habet intelligentiam non errantem; qui scio ego quae sint *prima*, quae *sine medio*, (quae tu vocas *ἄμεσα*) quae *necessaria* naturae? Quae sint mihi talia vix scio, nedum ut illa norim naturae intima, ad cuius manifestissima, ut tu ipse fateris, caligamus“ (*De causis corr. art.* III,3, S. 118).

6.2.0. Diese Einstellung führt ihn dann natürlich oft zu diskutierbaren, ja zu völlig unhaltbaren Thesen.

6.2.1. So zum Beispiel möchte er nicht nur die Grammatik – was sinnvoll ist –, sondern auch die Rhetorik und die Dialektik (Logik) auf den Sprachgebrauch zurückführen und sie als Wissenschaften des Sprachgebrauches in einer bestimmten Einzelsprache ansehen, was für die Rhetorik nur begrenzt und für die Dialektik überhaupt nicht vertretbar ist:

„Tum dialecticam quis non videt scientiam esse de sermone? quod ostendit ipsa Graeca nominis ratio *διαλεκτική καὶ λογική*, uti est rhetorice, uti et grammaticae, jam de quo quaeso sermone est ista vestra dialectica? De Gallico? ne an de Hispano? an de Gothico? an de Vandalico? nam de Latino certe non est“ (*In pseudo-dial.*, S. 40).

„an putat quispiam Aristotelem suam dialecticam ad sermonem,

quem ipse sibi confinxerat, et non potius ad vulgarem illum Graecum, quem totus populus loquebatur, accommodasse?“ (*ibid.*, S. 41).

„res eodem modo [wie in der Grammatik] se habet in rhetorice et dialectice, quarum utraque in eodem sermone versatur, quo grammatica“ (*ibid.*).

„quapropter praecepta dialectices non minus, quam grammaticae atque rhetorices, ad usum loquendi communem aptanda sunt“ (*ibid.*, S. 42). Vgl. auch die beiden ersten in 3.1. angeführten Stellen.¹⁸

6.2.2. So kritisiert er auch mit typisch philologischem Geist die logische Terminologie, deren Notwendigkeit er nicht zu sehen vermag, indem er sich z. B. gegen Wörter wie *quidificatio*, *realitas*, *identificatio*, *quiditative*, *ecceitas* äußert, und zwar offensichtlich nur deshalb, weil sie im (klassischen) lateinischen Sprachgebrauch nicht vorkommen (*De causis corr. art.*, II,2, S. 86).

6.2.3. Aus demselben Grund ist auch seine ganze Kritik an der Dialektik (Logik) wenig verständnisvoll. Die Kritik an Petrus Hispanus z. B. begründet er damit, daß dieser „latine inscientissimus fuit“ (*In pseudo-dial.*, S. 49). Ferner glaubt er, daß gewisse logische Formulierungen „ex linguae ignoratione“ ausgedacht worden seien (*De causis corr. art.*, III,5, S. 140), und lehnt solche Formulierungen mit der einzigen Begründung ab, daß „niemand so spricht“, womit er natürlich an den eigentlichen, mit diesen Formulierungen gemeinten Problemen vorbeigeht: „*non nostri sermonis verum inquiris... quum nemo sic loquatur*“ (*ibid.*, S. 141).

6.3.0. Zugleich aber führt ihn dieselbe Haltung zu treffenden Fragestellungen und zu richtigen Deutungen nicht nur von sprach-

¹⁸ Diese Fragestellung ist jedoch vor allem für das Jugendwerk *In pseudo-dialecticos* charakteristisch. Mit der Zeit scheint nämlich Vives seine Haltung gegenüber der Dialektik, wenn auch nur wenig, geändert zu haben. Zwar äußert er sich weiterhin gegen die „nutzlosen Komplikationen“ der Dialektik, diese wird aber z. B. in *De trad. disc.*, IV, 1 als ein Studium dargestellt, das nach dem Studium der Sprachen als solcher (und daher nach der Grammatik) kommen sollte.

theoretischen und sprachwissenschaftlichen, sondern auch gelegentlich von logischen Problemen.

6.3.1. Was die Sprachtheorie und die Sprachwissenschaft betrifft, ist er nicht bereit, in der Grammatik der Einzelsprachen allgemeinsprachliche Regeln logischer Art anzunehmen und bemerkt z. B., daß zwei Negationen zwar im Lateinischen, nicht aber in anderen Sprachen einer Bejahung entsprechen, und daß dies nicht einmal im Lateinischen für alle Fälle gilt:

„An quemadmodum in latina lingua duae negationes unam affirmationem reddunt, ita et esse vellent in hispana, in gallica, in graeca, apud quas, uti et apud reliquas fere omnes, negatio geminata majorem habet negandi vim quam simplex?“ (*In pseudo-dial.*, S. 47).

„In omni lingua duae negationes fortius negant, praeterquam in latina; Demosthenes quatuor posuit pro una: in nostra [= im Lateinischen!], etiam saepenumero non plus efficiunt duae quam una: ut, *non possum ne dormire quidem*“ (*De causis corr. art.*, III, 6, S. 143).

Mit besonderem linguistischem Scharfsinn – wenn er auch das entsprechende logische Problem nicht sieht – lehnt er ebenfalls die Gleichsetzung *disputat = est disputans* ab. Er bemerkt nämlich, daß diese Gleichsetzung in sprachlicher Hinsicht keineswegs allgemein gültig ist. Abgesehen davon, daß in gewissen Fällen (wie *Socrates laudatur, Socrates diligitur*) der Partizipialausdruck einfach unmöglich sei, weil das Latein keine entsprechenden Partizipien habe, stellt er fest, daß *est dormiens* für *dormit* annehmbar sei, nicht aber *est pingens, est amans, est docens* in Sätzen wie: *hic docte pingit, hic amat illam, hic docet filios meos*, da in solchen Sätzen das konjugierte Verb *consuetudinem* bedeutet, das Partizip hingegen „*praesentem actionem notat*“ (*De causis corr. art.*, III, 5, S. 137).

6.3.2. Was die logischen Probleme betrifft, so gibt er zum Beispiel eine richtige, wenn auch nicht völlig neue Lösung des *sorites* (Sophismus des Haufens), indem er bemerkt, daß bei numerisch unbestimmten Quantifizierungen wie *multum, paucum, magnum, parvum* keine punktuellen Abgrenzungen anzunehmen sind:

„in deprehendendo quae sunt multa, pauca, magna, parva,

longa, brevia, lata, angusta... res valde est spinosa, et involuta, propterea quod terminos, qui consistunt in divisibili, ipsi [= multi Stoici et Academici novi] in insectili puncto collocari postulant, nec *acervus* consummatur singulis granorum, nec destruitur, ut nec pilis *cauda* equi, aut *numatim* est *divitias* definire, sed *multis simul*; ita adjiciendo per *individua*, mirum non est nunquam attingi *quod quaeritur*; adde, quod nec per *divisibilia*, et quidem *lata*, qualia sunt quae mens nostra in illis capit; itaque per *modios tritici* est agendum, per *crines centenos*, per *sestertia*, et *hujusmodi*“ (*De disputatione*, Mayans, Bd. 3, S. 72).

Interessanter und zugleich origineller ist aber seine Lösung der berühmten Antinomie des Lügners (oder des Kreters).¹⁹ In *De causis corr. art.*, III, 6 übernimmt er die Lösung von Petrus Mantuanus und Andreas Limosus, nach welcher eine Aussage nicht sich selbst betreffen kann:

„tum etiam *insolubilia*, quum in se reflectuntur enuntiationes; *haec propositio est falsa* ... sed illas omnes, et similes, de aliis oportet loqui, non de se; si quis dicat: *ego mentior*: continuo rogabunt omnes quid dixerit in quo sit mentitus? *haec pronuntiatio est falsa*: quaerent quaenam? si pergat dicere, *haec ipsa*, respondebunt id nec verum esse, nec falsum; idcirco non defuerunt inter eos [= dialecticos] quidam, ut Petrus Mantuanus, et Andreas Limosus popularis meus, qui negarent propositionem posse ostendere se ipsam, multum aliis frementibus, quod tanta materia disputationibus detraheretur“ (*De causis corr. art.*, III, 6, SS. 145–146).²⁰

In *De censura veri* geht er aber weiter und lehnt in allgemeinerer Hinsicht die Grundlage der Antinomie ab, indem er den „Instrumenten“ überhaupt die Reflexivität abspricht:

¹⁹ Zu den verschiedenen mittelalterlichen Versuchen, diese Art Antinomien zu lösen, s. J. M. Bocheński, *Formale Logik*², Freiburg–München, 1962, SS. 280–292.

²⁰ Bei Bocheński wird Paulus Mantuanus nicht in diesem Zusammenhang und Andreas Limosus überhaupt nicht erwähnt. Letzteres gilt natürlich auch für Vives.

„Restant captiones *pseudomenorum*, quae a recentioribus *reflexa* nominantur, propterea quod de se loquantur, et in se ipsas reflectant veritatem, aut *mendacium*, sed *hoc* crebrius; ideo a Graecis dicta sunt *ψευδόμεινα*: ut *haec enuntiatio est falsa*, demonstrata ipsa eadem; *omnis universalis* significat aliter esse quam est, *Epimenedes dicit, omnes Cretenses esse mendaces, et ipse est Cretensis, ergo et ipse mendax; si mendax, ergo non ei credendum; et dicit Cretenses esse mendaces, ergo non credendum; sunt igitur veraces, et illis credendum; at hic Cretensis, ergo ei credendum; ... sed harum omnium quaestionum una est profligatio*, quoniam verba, sicut instrumenta, aliis *rebus* accommodantur, non sibi, neque enim cultellus sibi scindendo est repertus, aut malleus sibi tundendo, sed aliis rebus, sic in verbis semper alia sunt censenda per id quod dicitur, non idem ipsum nisi forte in quibusdam jocosis et puerilibus: ut, *haec scripta sunt minio*; nam serio quum loquimur *haec scripsi tibi ad Calendas Octobres*; de superioribus significatur, aut sequentibus, non de eo ipso... Similiter quum dicimus, *omnis homo mendax*, alii omnes, et ego, sed non in hoc; jam, *minime credendum somniis*, aliis utique, *omnes Cretenses mendaces*, praeter illum; et ille, sed non in eo ipso quod dicit; *quum vicero primam litem, reddam tibi mercedem*, sed non de hac ipsa re“ (*De censura veri*, SS. 182–184).

Diese Lösung enthält freilich Elemente von anderen Lösungsverfahren.²¹ Sie ist jedoch weitgehender und zugleich viel moderner, da sie durch die allgemeine Aufhebung der Reflexivität der Typentheorie von B. Russell am nächsten kommt. Vives erscheint uns daher als der wichtigste, wenn auch Russell selbst unbekannt, Wegbereiter dieser Theorie: man dürfte sogar behaupten, daß die Typentheorie in den Ausführungen von Vives zumindest in nuce schon enthalten ist.²² Was die Einstellung von Vives betrifft, so ist jedoch für

²¹ Und zwar Elemente der 3., 6., 10. und 13. von Paulus Venetus aufgezählten und bei Bocheński, *op. cit.*, *loc. cit.* angeführten Lösungen.

²² Vgl. die Formulierung von Russell, angeführt bei Bocheński, *op. cit.*, S. 456: „Keine Gesamtheit kann Glieder enthalten, die durch ihr selbst an-

ihn auch in diesem Fall charakteristisch, daß er gar nicht an dem behandelten logischen Problem als solchem interessiert ist. Seine Fragestellung ist eben eher eine sprachliche und sprachwissenschaftliche als eine rein logische. Er nimmt nämlich den antinomischen Sinn der hier in Frage kommenden Ausdrücke nicht ohne weiteres an, wie dies bei logischen Fragestellungen geschieht, sondern er fragt sich, was mit solchen Ausdrücken eigentlich gemeint ist, wenn sie im konkreten Sprechen vorkommen. So stellt er auch fest, daß sie entweder rein spielerisch gebraucht werden (wie im Falle von *haec scripta sunt minio*), oder daß sie, wenn sie im ernsthaften Sprechen erscheinen, gar nicht als Antinomien gemeint sind, da in einem solchen Gebrauch ihre mögliche Reflexivität stillschweigend schon als aufgehoben gilt.

gehörende Termini definiert werden“ (= „Grundsatz des *circulus vitiosus*“), oder: „Was immer eine scheinbare Variable enthält, darf kein möglicher Wert dieser Variable sein.“